



«Ich bin daheim.» Anne Marie Jehles Arbeiten (Holzwand) im Kontext der Ausstellung. (Foto: Arno Löffler)

Die Vorstellung vom guten Leben

Kunsthhaus Wien Von sanfter bis nicht ganz so sanfter Ironie ist in der aktuellen Ausstellung alles vertreten. Auch Werke einer verstorbenen FL-Künstlerin.

VON ARNO LÖFFLER AUS WIEN

Nur drei Tage war «... von Brot, Wein, Autos, Sicherheit und Frieden» im März zu sehen. Dann wurde die erste Ausstellung des neuen Kuratorinnen-Kollektivs WHW in der Wiener Kunsthalle wegen der Pandemie geschlossen. Jetzt sind die Türen wieder geöffnet; die Schau wurde verlängert. Bis 4. Oktober werden 37 künstlerische Positionen gezeigt, die versuchen, das gute Leben für den Einzelnen und die Gesellschaft neu zu denken. Zu sehen sind u. a. 24 Arbeiten der Liechtensteinerin Anne Marie Jehle. Nach der Coronakrise soll alles anders werden, so der allgemeine Voratz: die Welt gerechter und solidarischer, grüner und überhaupt besser, Politik und Wirtschaft nachhaltiger. Endlich: Kapitalismus mit menschlichem Antlitz! Es scheint, als hätten sämtliche Verantwortliche die Ausstellung «... von Brot, Wein, Autos, Sicherheit und Frieden» besucht, kuratiert von den neuen Kunsthal-

Direktorinnen Iveta Čurlin, Nataša Ilić und Sabina Sabolović (What, How & for Whom/WHW), in der es genau um diese Dinge geht. Der Titel ist ein Zitat des libanesischen Schriftstellers Bilal Khbeiz aus seinem Buch «Globalization and the Manufacture of Transient Events» (2003), mit dem er, leicht überspitzt, auf den Punkt bringt, was die Vorstellung eines «guten Lebens» für einen Grossteil der Menschheit ausmacht. In einem neuen Aufsatz vom März 2020, der Teil der Ausstellungsbroschüre ist, räumt Khbeiz allerdings ein, dass sich einiges geändert hat. Es besteht Grund zur Hoffnung und keiner, den Kopf hängen zu lassen.

24 Arbeiten von Anne Marie Jehle
Die Schau funktioniert als Dialog der Ansichten internationaler Künstlerinnen und Künstler verschiedener Generationen. Dass Anne Marie Jehle (1937 bis 2000) aus Liechtenstein einen Platz in diesem sehr aktuellen Diskurs hat, mag angesichts dessen, dass sie zu Lebzeiten wenig bekannt war, bereits 1989 die Kunst an den Nagel hängte und danach weitgehend in Vergessenheit geriet, verwundern. Ihre Arbeiten, versammelt in einer grossen Vitrine, muten



Anne Marie Jehle, «Ich bin daheim», undatiert.



Anne Marie Jehle, Ohne Titel, undatiert.

teilweise an wie aus einer völlig anderen Welt. Als Jehle künstlerisch aktiv war, war die liechtensteinische Gesellschaft eine andere als heute: Erst 1969 nahm das Gymnasium erstmals auch Mädchen auf; 1977 fiel die gesetzliche Aufgabenverteilung in der Ehe; 1984 erhielten Frauen das Stimmrecht. Jehles berühmtes «Ich bin daheim», in pseudo-nostalgischer deutscher Schrift trotzig auf ein fleckiges Küchentuch gepinselt, klang damals noch besonders bitter. Heute mag sich der Eine oder die Andere dabei eher an die mit der Coronakrise verbundenen Mobilitäts-einschränkungen erinnern fühlen - oder eben doch an nach wie vor bestehende patriarchale Reste. So ist das mit guter Kunst: Sie tritt mit dem Publikum in einen Dialog, lässt unterschiedliche Deutungen zu und wird nicht alt. Aber auch zeitgenössische Positionen wie jene von Adjii Dieye, deren

grossflächige Fotoarbeit «Maggic Cube» (2019) gleich im Eingangsbereich hängt, setzen sich mit dem überkommenen Frauenbild auseinander: Der in Dieyes Heimat Senegal allgegenwärtige Maggi-Suppenwürfel bestimmt rot-gelb die Komposition aus in traditionelle Gewänder gehüllten senegalesischen Frauen: Neoliberalismus geht, gemeinsam mit immer noch aktuellen Rollenclichés durch den Magen.

Brot und Kuchen

Spielerisch-ironische Neonschriftzüge von Tim Etchells sind an der Aussenfassade angebracht, verbinden aber auch die einzelnen Ausstellungsräume; ebenso wie Mladen Stilinovičs, an Marie Antoinette erinnerndes Brot/Kuchen-Installatiönchen auf dem Boden (bei manchen ist der Kuchen ein Pflasterstein, in Erinnerung an die Unruhen in Paris 1968 - «sous les pavés, la plage») und Graffiti von Dan Perjovschi. Von sanfter bis nicht ganz so sanfter Ironie ist alles vertreten. Kritisch und konstruktiv werden Perspektiven für gesellschaftlichen Wandel entworfen. Es gibt keine Rückkehr zur Normalität.

Mehr dazu auf www.kunsthallewien.at.

Volkshaus

Mi 8. Juli 2020

\$21